



Seliger Engelbert

ZILLERTALER GLAUBENSBOETE

Pfarre Zell und Gerlos aktuell!

Impressum: Pfarre Zell am Ziller, f. d. I. verantwortlich: Dekan Pfarrer I. Steinwender; Eigendruck
Pbb 6280 Zell/Ziller, 04A035499 K

NR. 81

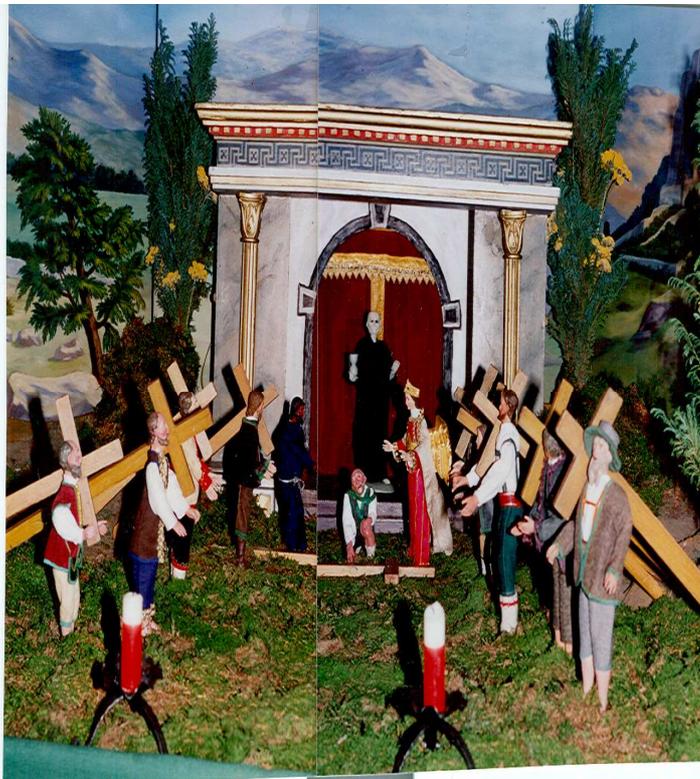
Fastenzeit

Februar 02/2012

Inhalt

Gedanken zur PGR-Wahl	2
Liste der PGR-Kandidaten	3
Der Zölibat	4
Wann und wie sollen wir über andere reden?	6
Pfarre Gerlos aktuell	7
Heiliger Hieronymus	8
Der römische Zentralismus	10
Kinderblatt/ Evangelium	11
Kinderblatt/Kindersegnung	12
Kinderblatt/Taufen	13
Kinderblatt/Rätsel	14
Tugend der Gerechtigkeit	15
Anna Egger	16
Buchtipp	18
Und vergib uns unsere Schuld	20
Sprüche zur Gerechtigkeit	22
Termine	23
Einladung: Bergmesse z. E. d. Sel. Engelbert Kolland	24

Entscheidungsszene - Pfarrkirche Zell



*Im Angesicht des Todes fällt die Entscheidung.
Der Kreuzträger wird vom Engel ins Paradies geführt!*

Feste/Termine

Mi 22. 02. **Aschermittwoch:**
07:50 h Schülermesse u.
19:00 Uhr **Hl. Messe** mit
Aschenkreuzauflegung

Fr 24. 02. 15:00 h **erster Kinderkreuzweg**– GH Waldheim

18., 21. und 22. Feb. jeweils um 08.00 Uhr **Hl. Messe** in Maria Rast, **mit Radio Maria**

Sa 03. 03. 2012—19:00 Uhr **Monatswallfahrt** zu Ehren des Sel. Engelbert **in Ramsau**, 17.45 Abgang in Zell bei der VS mit den Firmlingen

So 04. 03. 12:00 h **Bergmesse** Mannskopf zEd Sel. Engelbert

Sa 10. 03. **Eheseminar**

So., 18. 03. **PGR-Wahl**, 08.30 **Fam.-Gottesdienst**, anschl. **Fastensuppe** v. Generationennetzwerk
So 25. 03. 08.30 h Festmesse **Jubiläum Sozialsprengel**

Fr., 23. 03. 20:00 h **Vortrag des KBW**, richtig streiten

Liebe Gläubige der Pfarren Zell und Gerlos! Liebe Gäste und Abonnenten!

Diese Szene, die in der Pfarrkirche Zell jeweils am Beginn des Kirchenjahres dargestellt wird, ist auch besonderes Thema der Fastenzeit. Das Kreuz auf sich nehmen und dem Herrn nachfolgen, das ist der Weg nach Ostern, der des Lebens zum ewigen Ostern! Begleiten und helfen wir uns auch gegenseitig auf diesem Weg des Glaubens.

Unterstützen wir unsere Erstkommunikanten und unsere Firmlinge besonders im Gebet. Die persönliche Umkehr, das Gebet, freiwilliger Verzicht aus Liebe und gute Werke mögen diese Zeit und uns heiligen!

In diesem Sinne wünsche ich Euch allen ein gute, gesegnete Fastenzeit!

Josf. Steinwender

PS: Vom 23. - 29. April wird die diesjährige Pfarrwallfahrt nach Italien sein mit wichtigen Orten wie Brixen, Trient, Siena, Rom, Monte Cassino, Lanciano, Manoppello, Loretto, Padua und natürlich Rom. Dabei werden wir besondere Heilige wie Katharina, Franziskus, Benedikt, Pater Pio und Antonius näher kennenlernen. Das genaue Programm und die Kosten wird in einer Woche aufgelegt und wird auch auf der homepage ersichtlich sein (www.pfarre.zell.at). Voranmeldungen sind bereits möglich im Pfarrbüro Zell!

PFARRGEMEINDERATSWAHL AM 18. MÄRZ 2007



Liebe Gläubige! Liebe
Abonnenten des
Glaubensboten!

Am 18. März ist Pfarrgemeinderatswahl. In der Zwischenzeit ist der Wahlvorstand tätig geworden und hat die wichtigsten Vorbereitungen für die Wahl getroffen. Es wurden viele Vorschläge eingebracht, auf denen insgesamt 89 Kandidaten für die Pfarre Zell vorgeschlagen wurden. Aus diesen Vorschlägen hat der Wahlvorstand unter Berücksichtigung verschiedener pastoraler Aspekte eine Reihung vorgenommen. Ich habe mich dann auf den Weg gemacht und viele Persönlichkeiten um ihre Bereitschaft zur Kandidatur gefragt. Wie gewohnt bin ich dabei auf eine sehr hohe Motivation und Bereitschaft gestoßen, was mich sehr gefreut hat. Insgesamt werden aus den verschiedenen Ortsteilen insgesamt 15 Kandidaten und aus zwei Jugendvertreterinnen (Marlies Fankhauser und Maria Eberharter) eine Kandidatin gewählt werden. Die restlichen Kandidaten sollen in die aktive Arbeit als Ausschussmitglieder und als Ersatz bei PGR-Sitzungen eingebunden werden. So haben alle aufgestellten Kandidaten die Möglichkeit, entsprechend ihren Begabungen und Vorliegen in der Pfarre mitzuarbeiten. Der Großteil der bisherigen PGR-Mitglieder sind weiter auf der Liste. Auf Grund der zahlreichen Vorschläge konnten leider viele vorgeschlagene Kandidaten nicht befragt bzw. in die Wahlliste aufgenommen werden. die Kandidaten und Kandidatinnen sind auf Seite drei ersichtlich.

Für die Wahl selbst werden **Wahllisten** dieser Ausgabe beigelegt. Diese werden auch in der Pfarrkirche und in der Kirche in Ramsau sowie in den Wohllokalen aufgelegt. Die Wähler müssen mindestens einen Kandidaten und dürfen höchstens 16 Kandidaten ankreuzen.

In Gerlos hat sich ebenfalls ein Wahlvorstand gebildet und nach der persönlichen Befragung durch den Herrn Kooperator eine Wahlliste erstellt, die an die Haushalte verschickt und in der Pfarrkirche Gerlos aufgelegt wird.

Wahlberechtigt sind alle Katholiken, die nicht aus der Kirche ausgetreten sind und mit 1. Jänner 2012 das 14. Lebensjahr vollendet haben.

Die **Wahlzeiten** für die PGR-Wahl am 18. März sind:

In der Volksschule Zell von 08.00 - 12.00 und von 18.-19.00 Uhr.

Im Gemeindeamt Ramsau von 08.00-10.00 und von 11.00 - 12.00 Uhr

Im Gemeindeamt Gerlos am Sa von 18.00-20.00 und am So von 08.00-12.00 Uhr.

Auf einigen Wahlvorschlägen war sinngemäß vermerkt. Der ganze Pfarrgemeinderat hat gut gearbeitet und soll weitermachen. Diesem Lob möchte ich mich besonders anschließen. Ganz besonders und auch stellvertretend für alle Pfarrgemeinderäte möchte ich der PGR-Obfrau **Bettina Rahm** und dem Pfarrkirchenratsobmann **Josef Brindlinger** sowie PGR-Obfrau **Christl Hoflacher** danken für die großzügige, wertvolle und sehr intensive Mitarbeit. Diese engagierte Mitarbeit und viele Beter sind für mich und den Herrn Kooperator eine große Bestärkung in der seelsorglichen Arbeit.

In Dankbarkeit auch für die Bereitschaft der befragten Kandidaten und Kandidatinnen möchten wir die Wahlberechtigten herzlich einladen, an der PGR-Wahl hteilzunehmen.

Ignaz Pleinwender
Ferdinand Schnaiter

PFARRGEMEINDERATSWAHL–KANDIDATENLISTE ZELL

Hier stellen wir euch unsere Kandidaten für die am 18. März 2012 stattfindende PGR-Wahl vor:



Josef Brindlinger, Rohrberg,
Versicherungsmakler



Magdalena Fankhauser,
Zell, Hausfrau



Marlies Fankhauser,
Zellberg, Bankangestellte



Peter Innerhofer,
Hainzenberg, Zimmerer



Helene Kreidl,
Ramsau, Hausfrau



Hansjörg Schweiberer,
Gerlosberg, Landwirt



Herlinde Krucker,
Rohrberg, Hausfrau



Bettina Rahm,
Zellberg, Hausfrau



Elisabeth Jäger,
Ramsau, Religionslehrerin



Martina Kohlhuber,
ZellbgEben, Haus-



Peter Huber,
Hainzenberg, LKW-Fahrer



Rosa Schragl,
Gerlosberg, Hausfrau



Christine Schneeberger,
Gerlosberg, Sekretärin



Andrea Spitaler,
Zellberg, Gastwirtin



Gerlinde Fankhauser,
Zell, Buchhalterin



Maria Eberharter, Ramsau,
angeh. Kindergärtnerin



Andrea Egger
Zell, Hausfrau



Aloisia Hauser,
Ramsau, Hausfrau



Johanna Hotter,
Rohrberg, Hausfrau



Elisabeth Kröll,
Hainzenberg, Pflegehelferin



Maria Anna Jäger,
Ramsau, Sekretärin



Engelbert Pözl,
Ramsau, Kraftfahrer



Gottfried Gstrein,
Zell, Glasermeister



Maria Innerbichler,
Zell, Hausfrau



Stefan Gredler,
Zell, Vertreter

DER ZÖLIBAT

von Bettina Rahm



Der Zölibat ist die Lebensweise einer relativ kleinen Gruppe der Bevölkerung und doch erhitzt die p r i e s t e r l i c h e Ehelosigkeit viele Gemüter. Ich bin schon unzählige Male gefragt worden, warum denn die

Priester nicht heiraten dürfen und interpretiere das als Zeichen, dass die meisten Menschen den Sinn des Zölibats nicht mehr verstehen können aber eine Sehnsucht danach haben, zu erfahren, was dahinter steckt. Die Argumente jener, die für eine Abschaffung des Zölibats plädieren, sind unterschiedlich.

Manche behaupten, ein Leben in Ehelosigkeit, das heißt ohne den Sexualtrieb auszuleben, sei nicht normal. Es führe häufig zu psychischen Störungen, weshalb es besser sei, dass alle Priester heirateten. Tatsächlich ist Sex nur ein Teil menschlicher Sexualität. Geglückte Sexualität bedeutet, das eigene Mann-Sein (oder Frau-Sein) in die Gesamtpersönlichkeit zu integrieren. Der Mensch beherrscht seinen Sexualtrieb und nicht der Sexualtrieb beherrscht den Menschen. Niemand käme auf die Idee verwitweten Menschen, die nach dem Tod des Ehepartners alleine bleiben, zu unterstellen, sie seien deshalb nicht ganz normal. Allein daran erkennt man schon, dass es sich beim Vorwurf, es schade den Priestern, wenn sie nicht eine sexuelle Beziehung leben könnten, nur ein Scheinargument ist. Vielleicht geht es vielmehr darum, die Tatsache zu bekämpfen, dass zölibatär lebende Menschen, nicht nur Priester und Ordensleute, sondern auch Laien, ein unübersehbares Zeichen gegen die Übersexualisierung unserer Gesellschaft setzen. In einer Zeit, wo uns Sex als eine Art Freizeitbeschäftigung, dessen Hauptsinn der eigene Spaß ist, präsentiert wird, stören Menschen, die vorleben, dass auch ein Leben ohne Sex glücklich sein kann, verständlicherweise. Dabei ist gerade die

Botschaft, dass Sex eben nicht das Wichtigste ist doch sicherlich auch trostreich für manche Ehepaare, die vielleicht vorübergehend oder über längere Zeit auf das eheliche Einswerden verzichten müssen oder in diesem Bereich eine Durststrecke erleben.

Innerkirchlich heißt es meist, es gäbe einen Zusammenhang zwischen der zölibatären Lebensform des Priesters und dem Priestermangel. Manchmal wird auch der Begriff Zwangszölibat verwendet. Wenn ich solche Worte aus dem Mund von Priestern höre, frage ich mich oft, ob nicht gerade solche Aussagen auch abschreckend wirken. Wer will schon Priester werden, wenn diejenigen, die heute Priester sind, ständig so tun, als sei ihr Leben unerfüllt oder gar unzumutbar. Ich möchte sie dann manchmal fragen, warum sie selbst denn dann nicht durch den Zölibat vom Priestertum abgehalten wurden. Haben sie sich denn nicht frei dafür entschieden?

Oft wird auch argumentiert, dass die verpflichtende Ehelosigkeit der Priester erst im Mittelalter eingeführt wurde und deshalb ja auch wieder abgeschafft werden könnte. Es muss betont werden, dass der Zölibat schon seit der frühen Kirche von vielen Klerikern gelebt wurde und unter Gregor VII. unter Bezugnahme auf die kirchliche Tradition (Aussagen von Synoden und Heiligen) zur allgemeinen Zulassungsbedingung für Priester ausgedehnt wurde. Richtig ist auch, dass die Zölibatsverpflichtung kein Dogma ist und theoretisch auch wieder abgeschafft werden könnte. Die eigentliche Frage, die in diesem Zusammenhang jedoch zu stellen wäre, ist die nach dem Grund für diese Entscheidung Gregor VII. und die Frage danach, ob sich denn die allgemeine Zölibatsverpflichtung bewährt habe. Es gibt Stimmen, die behaupten, die Kirche habe aus Geldgier die priesterliche Ehelosigkeit gefordert, damit keine Besitzungen an die Nachkommen der Priester vererbt werden mussten, sondern der Kirche blieben. Selbst wenn dies ein Nebeneffekt war (und wer würde

sich denn heute eine Erhöhung des Kirchenbeitrags wünschen, damit auch die Familien der Priester versorgt werden könnten), so ging es doch im Kern um ganz etwas anderes, nämlich darum, Jesus authentisch nachzufolgen. In der Kirche gab und gibt es einen Erkenntnisfortschritt. Die Entfaltung und Umsetzung dessen, was der Wille Gottes ist dauert ja immer noch an. Papst Gregor VII machte den Zölibat, bezugnehmend auf die jahrhundertelange Erfahrung und Tradition der Kirche mit dieser Lebensweise, allgemein verbindlich. Das bedeutet im Sinne des Wortes Jesu „wer es fassen kann, der fasse es“ (Mt 19,12), dass nur jene Priester werden können und sollen, die Jesus auch in dieser Hinsicht ganz nachfolgen und die um des Himmelsreiches willen auf die Ehe verzichten. Und das ist bis heute das Hauptargument für den Zölibat: Er ist die Lebensform Jesu! Die Ehelosigkeit wird nicht von der kirchlichen Obrigkeit aus Willkür gefordert, sondern ist mit ein Erkennungszeichen für die echte Berufung des Priesteramtskandidaten. Er ist bereit, um des Himmelsreiches willen, auf das große Gut der Ehe zu verzichten, weil Gott ihn dazu berufen hat. Jesus selbst macht dies deutlich, wenn er sagt: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“ (Joh 15, 16) Die Nachfolge Christi ist kein Spaziergang. Sie verlangt, alles zu verlassen, alles hinter sich zu lassen, auch den Wunsch nach einer eigenen Frau und Familie. Wer als Ehemann und Vater ohnehin nicht taugen würde, der taugt auch nicht zum Priestertum. Nur wer den Verzicht aus Liebe zu Gott auf sich nimmt, kann ein guter Priester werden. Er ist dann mit der Kirche, ja mit seiner Pfarre verheiratet und Vater vieler geistlicher Kinder.

Der Zölibat hat sich in der Kirchengeschichte mehr als bewährt. Der Priester ist frei, dorthin zu gehen, wohin ihn der Bischof schickt. Er kann die Wahrheit predigen, egal ob gelegen oder ungelegen, ohne Angst vor Repressalien für seine Familie haben zu müssen. Gerade die letzte Phase der Christenverfolgung in unseren Breiten im Nationalsozialismus, die gerade auch eine Verfolgung der treuen Priester war, hat gezeigt, dass eben der Zölibat die nötige Freiheit gibt, das Übel beim Namen zu nennen,

auch wenn dieses Aussprechen der Wahrheit das Martyrium bedeutet. Einen Priester kann man nicht mit Drohungen gegen seine Familie erpressen.

Noch einen bemerkenswerten Aspekt hat uns Jesus selbst mitgegeben. In einem Gespräch mit Pharisäern, wo es eigentlich um den jüdischen Brauch der Bruderehe geht, antwortet Jesus auf die Frage, mit wem eine Frau, die nacheinander mit sieben Brüdern verheiratet war, denn im Himmel verheiratet sei: „Wenn nämlich die Menschen von den Toten auferstehen, werden sie nicht mehr heiraten, sondern sie werden sein wie die Engel im Himmel.“ (Mk 12,25) Die Ehelosigkeit der Priester ist also auch ein Vorausblick auf den Himmel, wo niemand mehr heiraten wird, da der Mensch in der Anschauung Gottes, durch die vollkommene Liebe Gottes, die wir erst im Himmel wirklich erkennen können, ein vollkommenes Glück erfahren wird. Was der Priester hier auf Erden lebt, wird sich im Himmel vollkommen erfüllen. Es gibt das Wort „Wo die Erde Himmel sein kann, ist sie es in einer glückliche Ehe“. Auch die Ehe ist also ein Vorausbild. Doch kann kein Mensch die allertiefste Sehnsucht erfüllen, die Gott dem Menschen ins Herz gelegt hat. diese ist nur in der Vereinigung mit Gott möglich. Der Priester, der den Zölibat treu lebt, ist unser Gewährsmann für diese Wahrheit. „Um des Himmelsreiches willen“, das heißt für mich auch: als Zeichen, worum es im Himmel geht. Die zölibatär lebenden Priester sind diejenigen, die uns das Ziel unseres Lebens nicht vergessen lassen, sie zeigen es durch ihr Dasein, dass es mehr gibt, als dieses Leben, ein Leben nach dem Tod, eben ein Himmelreich. Diesen Vorausblick auf das, was Gott für all jene bereitet hat, die ihn lieben, zu verlieren, wäre wohl der größte Verlust durch die Abschaffung des Zölibats. In solchen Entscheidungsfragen darf jeder Gläubige der Kirche, die ja nicht Menschenwerk, sondern die Kirche Jesu Christi und vom Heiligen Geist geführt ist und die über eine zweitausend-jährige Erfahrung verfügt, getrost vertrauen.

Bettina Rahm

EIN VORSCHLAG FÜR EINEN FASTENVORSATZ! GUTES ÜBER ANDERE WEITERSAGEN!

Vor einigen Wochen unterhielt ich mich mit einem Priester einer noch eher jungen Gemeinschaft und fragte ihn etwas erstaunt, wie es möglich war, dass seine Gemeinschaft große innere und auch über Medien ausgetragene Turbulenzen im Zusammenhang eines moralischen Versagens des Gründers nahezu unbehelligt überstanden habe und weiterhin einen Aufschwung verzeichne. Er sagte mir dann ganz einfach und bestimmt: „In unserer Gemeinschaft ist üblich, dass wir über einander nur Gutes sagen.“

Im Grunde genommen ist es eine banale Einsicht, die jeder logisch Denkende nachvollziehen kann. In jeder Firma gibt es die „Corporate Identity“, die Identifikation der Mitarbeiter mit dem Produkt und der Firma. Wenn diese nicht da ist und z. B. ein Staubsaugervertreter über den Staubsauger und die Firma raunzt, dann ist es völlig klar, dass es nicht bergauf gehen kann. Um wie viel mehr müsste das z. B. für die Kirche gelten. Von Johannes Paul II. wird berichtet, dass er nie über einen priesterlichen Mitbruder etwas Schlechtes gesagt hat.

Viele Medien fördern heute das Negative: Sie vergrößern und verbreiten vorwiegend das Böse und verschweigen oder verdächtigen nicht selten das Gute. Wir sollten da nicht dabei sein!

Wäre es nicht ein toller Fastenvorsatz? Z. B. nichts mehr Schlechtes über die Kirche zu sagen.
Dafür gäbe es sogar mehrer Gründe:

Erstens ist die Kirche in Wirklichkeit Seine Kirche, die Kirche Christi. Wer könnte sich da anmaßen, über sie zu urteilen?

Zweitens ist die Kirche Werkzeug des Heils. Wenn man über sie schimpft, dann hindert man vielleicht andere daran, die Quellen des Heils zu nutzen. Man kann schwere Schuld auf sich laden.

Drittens sollte man auch an sich selbst denken. Wenn man schlecht redet, hat man nachher nicht nur ein flaes Gefühl in der Bauchgegend, man wird selbst mit der Zeit negativ. Wenn man so in

die Jahre gekommene notorische Kirchenkritiker ansieht, dann merkt man an ihrem verbissenen Ausdruck geradezu, wie sie selbst „organisch“ davon gezeichnet ist.

Jetzt könnte man einwenden: Na ja, ich schimpfe eh nicht über die Kirche, aber dieser Pfarrer oder jene Religionslehrerin oder dieser Katholik oder eben einfach jener Mensch, der mir auf die Nerven geht. Hier wird der Vorsatz noch schwerer.

Nichts Schlechtes über einen anderen weitersagen. Welche Gründe gäbe es dafür?

Erstens: Jeder Mensch - und wir gehören alle zur selben „Firma“, der Menschheitsfamilie - hat in Wirklichkeit in seinem Herzen eine tiefe Sehnsucht nach dem Guten. Er möchte gut sein, auch wenn es ihm nicht immer gelingt. Wenn man das Schlechte verschweigt und etwas Gutes, das es immer auch gibt, weitersagt, kann man mithelfen, diesen Funken zu verstärken, zum Wohle dieses Menschen und der Firma Menschheitsfamilie. Das bedeutet auch eine Einübung in den barmherzigen Blick Jesu, der selbst im größten Sünder diese Sehnsucht nach Liebe gesehen hat.

Zweitens: Jeder Mensch ist ein Sünder und lebt von der Barmherzigkeit Gottes. Wer sich dessen bewusst ist, wird sich im Urteil über andere zurückhalten.

Drittens: Wer gut über andere redet, sammelt geistige Schätze. Er wird sich leichter tun, auch seine Gedankenwelt zu ordnen und mehr die Kraft haben, auch gut zu handeln.

Wirklich aus ganzem Herzen Gutes über andere sagen, ist das Gegenteil von Heuchelei, Unehrllichkeit und Schmeichelei und gibt den Mut zur brüderlichen Zurechtweisung unter vier Augen und wenn notwendig auch zur offenen und ehrlichen Kritik.

Ein nicht leichter, aber ein schöner und guter Weg durch die Fastenzeit, zur wahren Osterfreude, ein guter Fastenvorsatz!

GEDANKEN ÜBER DIE CHRISTLICHE EHE

Bei Brautgesprächen werden die Brautleute gefragt. Wissen sie, dass die Ehe unter Getauften ein Sakrament ist? Irgendwie spürt es jeder Christ, die Ehe unter Getauften ist mehr als ein bloßer Vertrag zwischen zwei Menschen, es hat mit Gott zu tun, es ist ein Bund, in dem Gott der Dritte ist. Tertullian, der bedeutendste Kirchenschriftsteller des dritten Jahrhunderts, bringt in umfassender und tiefer Weise zum Ausdruck, was die sakramentale Ehe ist. Es ist geradezu eine Hymne, ein Lob auf Gottes Liebesplan von Mann u. Frau, wenn er schreibt:

"Wie vermag ich das Glück jener Ehe zu schildern, die von der Kirche geeint, vom Opfer gestärkt und vom Segen besiegelt ist, von den Engeln verkündet und vom Vater anerkannt? ... Welches Zweigespann: Zwei Gläubige mit einer Hoffnung, mit einem Verlangen, mit einer Lebensform, in einem Dienste; Kinder eines Vaters, Diener eines Herrn! Keine Trennung im Geist, keine im Fleisch, sondern wahrhaft zwei in einem Fleisch. Wo das Fleisch eines ist, dort ist auch der Geist eins" (Tertullian, ux. 2,9) [Vgl. FC 13,].

Diese berühmte Stelle von Tertullian bringt die Größe u. Schönheit des ehelichen Lebens gut zum Ausdruck, die ein Abbild der bräutlichen Liebe von Christus und seiner Kirche ist. Durch die feste Verbindung mit ihm, werden sie bestärkt und bereichert von seiner erlösenden Kraft.

Papst Johannes Paul der II. weist in seinem Apostolischen Schreiben „Familiaris Consortio“ daraufhin. „Dank des sakramentalen Charakters ihrer Ehe haben sich Mann und Frau auf zutiefst unlösbare Weise aneinander gebunden. Ihr gegenseitiges Sichgehören macht die Beziehung Christi zur Kirche sakramental gegenwärtig.“ Damit drückt der Papst aus, was auch die Schrift sagt, dass die christliche Ehe als Bund ein Abbild der Liebe Christi zu seiner Braut, der Kirche ist. So wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingeeben hat, so sollen auch die Eheleute einander lieben.

Die Eheleute sind daher füreinander und für die Kinder Zeugen des Heils, an dem sie durch das Sakrament teilhaben. Wie jedes andere Sakrament ist die Ehe Gedächtnis, Vollzug und Prophetie des Heilsgeschehens.

"Als Gedächtnis befähigt und verpflichtet sie das Sakrament, der Großtaten Gottes eingedenk zu sein und für sie vor ihren Kindern Zeugnis abzulegen; als Vollzug befähigt und verpflichtet es sie, einander und den Kindern gegenüber im Jetzt zu

verwirklichen, was eine verzeihende und erlösende Liebe verlangt; als Prophetie befähigt und verpflichtet es sie, die Hoffnung auf die künftige Begegnung mit Christus zu leben und zu bezeugen."

Die christliche Ehe ist einerseits ein hohes Ideal. Dabei sollte aber auch bedacht werden, dass das Sakrament eine besondere Hilfe ist, die Ehe erfüllt zu leben und sich dadurch zu heiligen. Die Eheleute sollen über die Feier des Sakramentes hinaus mit Christus verbunden bleiben, durch die Sonntagsmesse, durch die Beichte, durch das gemeinsame Gebet. Dadurch bleibt Christus weiter



Im Bild: Die Vermählung Mariens: Josef und Maria sind die wirksamsten Fürsprecher für Ehe und Familie

als der Dritte im Bunde gegenwärtig und hilft den Eheleuten, die Liebe tiefer zu leben. Die Ehe wird so auch zu einer Schule, die den Gatten hilft, den Rückzug in sich selbst, den Egoismus zu überwinden und in der gegenseitigen Hingabe Erfüllung zu finden.

Die christliche Eheschließung ist ein liturgischer Akt der Gottesverehrung, darin die Brautleute ihre Dankbarkeit für das hohe Geschenk seiner Liebe bekunden, um seinen Segen, seine Gnade bitten. Mögen viele junge Menschen wieder dieses große Geschenk erkennen und sich darauf einlassen.

*Euer Kooperator
Ferdinand Schnaiter*

HEILIGER HIERONYMUS

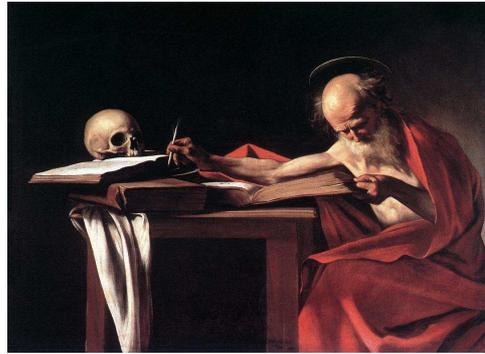
Um 347 wurde Hieronymus im Grenzgebiet der römischen Provinzen Dalmatien und Pannonien in Stridon, das heute in Kroatien liegt, geboren.

Sein voller Name lautet Sophronius Eusebius Hieronymus. Seine Eltern waren wohlhabende Christen. Getauft wurde er allerdings erst 366 in Rom, wo er studierte, in Rhetorik und Grammatik ausgebildet wurde und sich nach dem Studium verschiedener Philosophen und weltlicher Schriftsteller

schließlich der Heiligen Schrift zuwandte. Nach seinem Aufenthalt in Rom reiste er nach Trier und anschließend nach Aquileia in Norditalien, wo er sich einer asketischen Gemeinschaft, dem so genannten Chor der Seligen anschloss. Er unternahm mehrere Wallfahrten in den Orient und lebte eine Zeit lang als Einsiedler in strengster Abgeschiedenheit in einer Mönchsgemeinschaft bei Aleppo in Syrien. 375 kam er nach Antiochien, wo er krankheitshalber einige Zeit bleiben musste. Diese nutzte er, um Hebräisch und Griechisch zu lernen. 379 wurde er in Antiochien zum Priester geweiht. Darauf folgte eine weitere Vertiefung seiner Theologie auch durch die Begegnung mit dem hl. Gregor von Nazianz, einem ebenfalls sehr bedeutenden Theologen seiner Zeit, in Konstantinopel. 382 kehrte Hieronymus schließlich nach Rom zurück, wo er Sekretär von Papst Damasus I. wurde. Als zwei Jahre später der Papst verstarb machte sich Hieronymus berechnete Hoffnungen, dessen Nachfolger zu werden, da er vielen aufgrund seiner hohen Bildung sehr geeignet erschien. Doch hatte er auch viele Feinde und Verleumder. Einerseits nahmen ihm manche seine deutliche Kritik am Klerus übel, andere

wiederum unterstellten ihm unrechtmäßige Beziehungen zu Frauen. Hieronymus war nämlich ein überaus geachteter und beliebter Seelsorger

bei den vornehmen Christinnen Roms. So wurde also die Wahl Hieronymus' zum Papst verhindert. Tief enttäuscht verließ er Rom. Ein Kreis frommer Frauen begleitete ihn und ließ sich mit ihrem geistlichen Lehrer 386 in Bethlehem



Bildquelle: heiligenlexikon.de\Fotos\Hieronymus.jpg

nieder. Dort gründete er drei Frauen und ein Männerkloster, dem er selbst vorstand. Bis zu seinem Tod am 30. September 419 oder 420 widmete sich der Heilige vor allem seiner schriftstellerischen und übersetzerischen Arbeit. Immer wieder griff er in theologische Auseinandersetzungen seiner Zeit ein, sei es um für die Jungfräulichkeit der Gottesmutter Maria einzutreten oder den Lehren des Pelagius, der die Erbsünde leugnete, eine Absage zu erteilen. Bis heute gibt es Gläubige, die mit der Lehre von der Erbsünde nichts anzufangen wissen und glauben, der Mensch könne durch eigene Anstrengung allein ganz gut sein. Auch die Muslime kennen beispielsweise keine Erbsünde. Sie glauben, dass der Gläubige allein durch seinen Willen und sein Bemühen alle Gebote halten und ohne Sünde leben kann. Die Beobachtung der Wirklichkeit lehrt uns etwas anderes. Auch die Frage nach der göttlichen Dreifaltigkeit wird mehrmals in den Briefen Hieronymus behandelt. Dabei antwortete er seinen Gegner durchaus auch mit so mancher Polemik. Insgesamt sind 117 Briefe des heiligen Hieronymus erhalten, die sich vor allem durch ihre außergewöhnlich klare Sprache

auszeichnen. Auch verteidigte er die kirchliche Lehre der Buße gegen eine Zeitströmung (den so genannten Montanismus), die ganz rigoros Sünder aus der Kirche ausschließen wollte. Hieronymus antwortete auf dieses Vorgehen: „Die Montanisten verschließen beinahe für jedes Vergehen die Tore der Kirche. Wir hingegen lesen Tag um Tag: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern seine Buße.“ Ferner: „Es spricht der Herr: Soll etwa, wer fällt, sich nicht mehr erheben?“ Oder: „Bekehret euch zu mir, ihr rebellischen Söhne, und ich will eure Schmerzen heilen.“ Sie aber sind von einer starren Strenge, was nicht heißen soll, dass sie nicht noch schlimmer sündigen als wir. Vielmehr liegt praktisch der Unterschied zwischen ihnen und uns darin, dass sie als angeblich Gerechte sich schämen, ihre Sünden zu bekennen, während wir, indem wir Buße tun, viel leichter Verzeihung verdienen“.

Sein Hauptwerk und größtes Vermächtnis ist jedoch zweifellos seine Übersetzung der Bibel ins Lateinische. Der Papst beauftragte Hieronymus mit dieser schwierigen Aufgabe. Als Grundlage diente ihm zwar hauptsächlich die so genannte „Septuaginta“, die Bibel in Altgriechisch, doch gab es noch weitere verbreitete und voneinander abweichende Bibelversionen in Griechisch, sodass ihm als Übersetzer auch die Aufgabe zufiel, zu entscheiden, welche Lesart nun die authentische sei. So schrieb er an Papst Damasus in diesem Zusammenhang: „Du zwingst mich, ein neues Werk aus einem alten zu schaffen, gleichsam als Schiedsrichter zu fungieren über Biblexemplare, nachdem diese [seit langem] in aller Welt verbreitet sind, und, wo sie voneinander abweichen, zu entscheiden, welche mit dem authentischen griechischen Text übereinstimmen. Es ist ein Unterfangen, das ebenso viel liebevolle Hingabe verlangt, wie es gefährlich und vermessen ist; über die anderen zu urteilen und dabei selbst dem Urteil aller zu unterliegen. Wird sich auch nur einer finden, sei er gelehrt oder ungelehrt, der mich nicht, sobald er diesen Band [die Überarbeitung

der Evangelien] in die Hand nimmt und feststellt, dass das, was er hier liest, nicht in allem den Geschmack dessen trifft, was er einmal in sich aufgenommen hat, lauthals einen Fälscher und Religionsfrevler schilt, weil ich die Kühnheit besaß, einiges in den alten Büchern zuzufügen, abzuändern oder zu verbessern?“

Die vorliegenden Texte übersetzte er in eine dem gesprochenen Latein seiner Zeit angenäherten Sprache. Er begann 385 mit der Übersetzung einiger Bücher des Alten Testaments und legte ab 393 eine vollständige Übersetzung der Schriften des Alten Bundes vor. Danach folgte die Übertragung des Neuen Testaments ins Lateinische. Die von ihm verfasste Bibelübersetzung „Vulgata“ ist bis heute maßgeblich in der Katholischen Kirche. Eines seiner bekanntesten Zitate handelt von der Kenntnis der Heiligen Schrift, es lautet: „Christus ist Gottes Kraft und Gottes Weisheit, und wer die Heilige Schrift nicht kennt, der kennt weder Gottes Kraft noch seine Weisheit: die Schrift nicht kennen heißt Christus nicht kennen.“

Dargestellt wird der hl. Hieronymus oftmals mit roter Kardinalstracht, obwohl er niemals Kardinal war, als Einsiedler, mit Totenkopf oder Löwe oder am Schreibpult sitzend. Er ist Patron der Lehrer, Schüler, Studenten, Übersetzer, Korrektoren, der Theologen und theologischen Fakultäten und wird auch gegen Augenleiden angerufen. Wenngleich der Name Hieronymus bei uns heute selten ist, so kommt er doch in der englischen oder französischen Form Jerome noch häufig vor.

Bettina Rahm

Quellen:

<http://www.unifr.ch/bkv/kapitel3340-3.htm>

<http://www.heiligenlexikon.de/BiographienH/Hieronimus.htm>

[http://de.wikipedia.org/wiki/Hieronimus %28Kirchenvater%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Hieronimus_%28Kirchenvater%29)

Bildlexikon der Heiligen; Schauber – Schindler; Pattloch Verlag

ÜBER DEN „RÖMISCHEN ZENTRALISMUS“!!

In manchen Diskussionen hört man das Schlagwort vom römischen Zentralismus. Dieses Schlagwort ist sehr alt und wurde z. B. im 19. Jahrhundert von den Nationalisten gerne verwendet. Es ist wichtig, zu unterscheiden, dass es in vielen Bereichen wichtig ist, dass es ein Zentrum gibt, andererseits kann es Übertreibungen geben, die den negativen Ausdruck Zentralismus rechtfertigen.

Jeder Mensch braucht z. B. eine Mitte, ein Zentrum, organisch das Herz und eine geistige Mitte. Wenn ein Mensch kein geistiges Zentrum hat, keine Mitte, dann wird er auf die Dauer unbeständig, unsicher und verliert seine Identität. Für den Gläubigen z. B. ist Gott die Mitte, für einen praktizierenden Katholiken gehört die Sonntagsmesse und die Glaubenseinstellung zur Mitte. Von da her, von diesem Zentrum kann ein Mensch sein Leben gestalten. Als Katholiken haben wir auch ein Zentrum, das ist der Papst, eben deshalb, weil die Kirche auf diesem Felsen aufgebaut ist. Wenn man jetzt die Ämter in der römischen Kurie betrachtet und bedenkt, dass es über eine Milliarde Katholiken gibt, dann ist es eigentlich erstaunlich, wie wenig zentralistisch, ja wie antizentralistisch die Weltkirche ist. Ich denke, dass es keine Firma geben wird, die mit so geringem Aufwand ein solche Fülle verwaltet. Bei einer Romreise besuchten wir einmal Radio Vatikan und haben dort den Rosenkranz mitgebetet. Radio Vatikan sendet in mehr als 20 Sprachen und hat - wie ich mich an damalige Aussagen erinnere - wahrscheinlich kaum die Größenordnung eines ORF Landesstudios in Österreich.

Bei einer Priestertagung kam es jüngst vor, dass sich ein hoher Kirchenmann, der von den Siebzigerjahren schwärmte und noch in diesen Kategorien dachte, in schlagwortartiger Weise und natürlich negativ über den römischen Zentralismus äußerte. Als er dann gefragt wurde, ob nicht in der Diözesanen Kurie der Zentralismus ein großes Problem sei, war er ganz sprachlos. Er hatte offenbar noch nie darüber nachgedacht, obwohl er selber jahrzehntelang Repräsentant der Diözesankurie war. Er sah den Balken im eigenen Auge nicht.

Als ich bei der Erzdiözese Chauffeur war, da fuhr ich den damaligen Herrn Erzbischof bald nach dem Zerfall des Eisernen Vorhanges nach Nitra in die Slowakei, einer Gründung Salzburgs. Dort besuchten wir Bischof Jan Korec, der jahrzehntelang als großer Bekenner im Untergrund gelebt und gewirkt hatte. Er hatte einen Sekretär. Der Kanzler, der vor der Machtübernahme der Kommunisten schon Kanzler gewesen war, war mit 90 Jahren wieder in den Dienst gegangen. Dann waren noch Klosterschwester da, die den Haushalt besorgten. Das war die ganze Diözesanzentrale. Und dann besuchten wir noch das Priesterseminar, das aus allen Nähten platzte, weil so viele Seminaristen eingetreten waren.

Heute stellt sich natürlich die Frage, ob es in den Diözesen nicht sinnvoll wäre, zu dezentralisieren, eine Entweltlichung mancher Bereiche vorzunehmen, also weniger Bürokratie und mehr Geist. Das könnte dann den Pfarren zugutekommen und Gott würde uns vielleicht mit einem vollen Priesterseminar belohnen. Unser Bürgermeister hat mir jüngst begeistert berichtet von der Papstaudienz der Bürgermeister des Bezirkes Schwaz. Wenn wir im April eine Pilgerreise der Pfarre antreten, dann werden wir natürlich auch nach Rom kommen, zu den Gräbern der Apostel, zur Audienz mit dem Stellvertreter Christi, zu den Katakomben, den Zeugnissen der Urchristen.

Im Gegensatz zu anderen Konfessionen haben wir Katholiken das Glück, dass wir eine einmalige Zentrale haben, in der Stadt Rom, in der Person des Papstes, der uns hilft die Fülle des Glaubens und der Heilmittel zu bewahren und daraus zu leben, eine Hilfe Gott zur Mitte zu haben. Viele beneiden uns Katholiken darum.

Dieses Zentrum öffnet uns für die katholische Weite, die zugleich die größte Vielfalt beinhaltet, die es weltweit gibt. Es gibt uns eine tiefere Identität und verleiht uns zugleich eine große Dynamik, durch die Zeit Christus entgegenzugehen. Das Zentrum bewahrt uns vor einem kleingeistigen Egoismus und schützt uns vor der Willkür selbsternannter Erneuerer, die ihre Froschperspektive der Weltkirche aufzwingen wollen. Gepriesen sei Rom, der Papst, die Heilige Kirche!

Evangelium vom 1. Fastensonntag

Liebe Kinder!

VOM 26. FEBRUAR 2012

Aus dem heiligen Evangelium
nach Markus—Mk 1,12-15

Die Versuchung Jesu

Danach trieb der Geist Jesus in die Wüste. Dort blieb Jesus vierzig Tage lang und wurde vom Satan in Versuchung geführt. Er lebte bei den wilden Tieren und die Engel dienten ihm.



Das Wirken Jesu in Galiläa:

Erstes Auftreten in Galiläa

Nachdem man Johannes ins Gefängnis geworfen hatte, ging Jesus wieder nach Galiläa; er verkündete das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!

Jesus wurde vom Geist Gottes in die Wüste geführt. Dort hat er 40 Tage gefastet. Das war die Vorbereitung auf sein öffentliches Wirken. Jesus hat in dieser Zeit Versuchungen abgewehrt und die Engel haben ihm gedient.

Die Fastenzeit ist für uns alle eine wichtige Vorbereitung auf Ostern. Jesus erinnert uns daran, dass wir immer wieder umkehren sollen, damit der Glaube in uns stark wird.

Wenn wir fasten, wenn wir auf Liebgewordenes verzichten, wenn wir Gutes tun, dann wird unser Herz weiter, dann kann Jesus in uns den ersten Platz einnehmen.

Das Reich Gottes ist nicht irgendwo draußen, sondern es beginnt in unserem Herzen.

Wenn wir lernen, Jesus zu lieben, regelmäßig mit ihm sprechen (Gebet), und ihm in der Messe oft begegnen, dann ist das Reich Gottes schon da. Eine besondere Möglichkeit, in der Liebe zu Jesus zu wachsen, ist der Kinderkreuzweg jeden Freitag in der Fastenzeit. Ich wünsche euch eine gesegnete Fastenzeit!

Euer Pfarrer

Jürgen Kleinwender

Über den Segen

Jesus nahm die Kinder in seine Arme und segnete sie. Das Segnen gehört zum Leben der Kirche. So endet jede Heilige Messe mit dem Segen des Priesters. Eine besondere Form ist auch die Einzelsegnung, wenn der Priester Kranken die Hände auflegt und sie segnet oder z. B. die Kindersegnung, wie wir sie jedes Jahr um Maria Lichtmess in der Pfarrkirche halten. Das Segnen soll auch eine Bedeutung haben im Leben der einzelnen Gläubigen.

Es ist etwas ganz Schönes, wenn Menschen sich von Herzen Gutes wünschen, wenn man spürt, da ist jemand, der meint es gut mit einem. Wenn man jemand segnet, dann wünscht man ihm das Gute. Weil aber Gott allein der Gute ist und weil ER in reinster Weise das Gute für jeden Einzelnen will, deshalb wollen wir, indem wir uns gegenseitig segnen, das Gute von Gott auf uns herabrufen, uns hineinstellen in sein Wohlgefallen. Wenn sich Menschen ge-

Kindersegnung 2011



genseitig segnen, dann helfen sie einander, sich unter den Schutz und unter die Vorsehung Gottes zu begeben. Gott hilft uns auch, das Gute zu erkennen, anzustreben und anderen von Herzen zu wünschen.

Das Segnen sollte auch im ganz gewöhnlichen Alltag der Gläubigen seinen Platz haben. Z. B. wenn die Eltern oder Großeltern die Kinder segnen, wenn sie aus dem Haus gehen oder wenn sie ihren Kindern beim Schlafengehen ein Kreuz auf die Stirn zeichnen.

Für Eheleute ist es auch eine sinnvolle Praxis, wenn sie sich beim Schlafengehen gegenseitig segnen. Die Kirche empfiehlt Ehepaaren, großzügig zu sein in der Bereitschaft, Kindern das Leben zu schenken.

Denn: Jeder Mensch ist selbst ein Segen Gottes. Dieses Bewusstsein hilft uns auch, den Weg des Glaubens zu gehen und füreinander ein Segen zu sein und zum Segen zu werden. Gott segne Euch alle!



in der Pfarrkirche Zell

Ignaz Steinwender

In unserer Pfarre wurden im Jänner folgende Kinder getauft:



Lea Troppmair



Michael Staudacher



Dank und Bitte

Vater im Himmel, Du hast uns unsere Kinder anvertraut. Wir freuen uns, daß wir sie haben. Wir freuen uns über alle guten Anlagen, die wir an ihnen entdecken. Wir freuen uns, wenn sie gesund sind und heranwachsen. Wir freuen uns, wenn wir miterleben dürfen, wie sie sich entfalten. Herr, wir danken Dir für unsere Kinder. Wir wollen ihnen helfen, so zu werden, wie Du sie haben willst. Wir wollen Geduld haben, wenn sie uns Sorgen machen. Darum bitten wir Dich, Herr, segne unsere Kinder. Laß sie von Tag zu Tag mehr lernen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Gib ihnen einen Glauben, der ihr Denken und Tun durchdringt. Führe sie einmal zu dem Beruf, der ihnen Freude macht. Schenke ihnen Freunde, die sie verstehen und ihnen helfen. Und wenn sie auf die falschen Wege geraten; dann führe sie wieder zurück. Bleib in unserer Familie; wir alle brauchen Dich. Amen



Josef Michael Kistl



Eva Maria Bliem

Februarrätsel

Jung und Alt sind wieder eingeladen, an der Lösung dieses Rätsels mitzuwirken. Beantworte die Fragen und bilde aus den unterstrichenen Buchstaben die Lösung. Wer teilnimmt, kann das Rätsel bis 11. März im Pfarrbüro oder in der Sakristei abgeben, oder per Post oder Mail an die Pfarre schicken.

Name..... Anschrift..... Tel:.....

Der Gewinner des Rätsels erhält einen Buchpreis. Das Jännerrätsel hat Armin Ender gewonnen. Wir freuen uns auch über Teilnehmer außerhalb der Pfarre!

Lösung: J _ _ _ _ T _ _ _ _



1. Was ist ein Konzil?

- a) Eine Zusammenkunft von Bischöfen, bei der über wichtige kirchliche Fragen gesprochen wird
- b) Die Geburtstagsfeier des Papstes
- c) Eine priesterwallfahrt nach Rom

2. Die drei Stufen des Weihesakramentes sind

- a) Diakon, Priester, Bischof
- b) Schüler, Lehrer, Professor
- c) Kooperator, Pfarrer, Dekan

3. Am 3. Februar wir ein besonderer Segen spendet, der...

- a) Lichtmess-Segen
- b) Faschingssegen
- c) Blasjussegen

4. Der priesterliche Zölibat ist...

- a) von der Kirche erzwungen
- b) Schuld an allen aktuellen Problemen der Kirche
- c) die freiwillige Ehelosigkeit für Gott nach dem Vorbild Jesu



ÜBER DIE TUGEND DER GERECHTIGKEIT

Nach der Klugheit ist die Gerechtigkeit die nächste Kardinaltugend. Wir sprechen hier zunächst moralisch von dieser Tugend. Was ist Gerechtigkeit? Wie kann ein Mensch diese Tugend erwerben? Was sind die Früchte der Gerechtigkeit?

Die Gerechtigkeit ist eine besondere Festigkeit und Stetigkeit des Willens zum rechten Handeln, eine gesteigerte Bereitschaft und vermehrte Willigkeit zum Gerechthein, das auch mit einer Freude am gerechten Handeln zu tun hat.

Ein wichtiger Grundsatz dieser Tugend heißt *sum cuique, d. h. jedem das Seine*. Der Gerechte ist darauf bedacht, jedem das zu geben, das ihm zusteht, jedem sein Recht zuzuerkennen. Nicht bloß jedem das Gleiche (Kommunismus), nicht bloß jedem nach seiner Leistung (Neoliberalismus), nicht bloß jedem nach seinen Bedürfnissen (Konsumismus), sondern jedem nach dem, was ihm zusteht. Gerechtigkeit kann es nur geben, wenn es ein Recht gibt, das erkannt und anerkannt wird. Wenn das Rechtsbewusstsein verloren geht, dann zieht das Unrecht ein.

Einem Menschen kann etwas zustehen durch verschiedene Absprachen (private, öffentliche Abmachungen und Verträge) oder auf Grund der Natur. Die Kirche lehrt, dass es ein Naturrecht gibt, das der Heilige Vater z. B. bei seiner Rede im Reichstag in Berlin besonders betont hat. Jeder Mensch hat gewisse unabdingbare Rechte, weil er als Person von Gott geschaffen ist. Dieses Recht betrifft z. B. das Eigentum des Menschen, geistige Güter wie die Ehre und der Ruf des Menschen und natürlich das Recht auf Leben. Über dieses Recht darf auch ein Gesetzgeber, selbst wenn es eine große Mehrheit wollen würde, nicht verfügen. Wenn ein Staat z. B. die Tötung von Menschen, seien es Ungeborene (Abtreibung) oder Kranke (Euthanasie) erlaubt oder Menschen nicht davor schützt, getötet zu werden, dann ist er in christlichem Sinne kein eigentlicher Rechtsstaat mehr. Hier wird auch deutlich, dass ein tieferes Verständnis vom Naturrecht und den allgemeinen Menschenrechten durch den christlichen Glauben ermöglicht wird. Wenn es Gott nicht gibt, ist alles erlaubt!

Die Gerechtigkeit ordnet die Beziehungen der Menschen untereinander, stellt einen Ausgleich zwischen Forderung und Pflicht, zwischen Anspruch und Leistung her und ist bestrebt, jedem zu geben, was ihm geschuldet wird. So hat die Tugend der Gerechtigkeit einen sozialen Charakter und veredelt den Willen.

Die Gerechtigkeit bringt viele Früchte hervor wie die Erhaltung der Ordnung, den Bestand von Familie, Gemeinde und Staat, sie bildet die Grundlage für

einen Frieden zwischen einzelnen Menschen, Gemeinschaften und Völkern, sie fördert die gegenseitige Hilfsbereitschaft und spornt gute Kräfte im Menschen an.

Es gibt eine ausgleichende, eine austeilende und eine legale Gerechtigkeit. Es ist z. B. eine Sünde gegen die Gerechtigkeit, wenn einem Menschen die Ehre aberkannt wird durch unbegründeten Argwohn, Verdächtigungen, unbewiesene Behauptungen, wenn man anderen unlautere Motive und schlechte Absichten unterstellt, indem man z. B. ein ehrliches Streben als Eitelkeit brandmarkt oder gelebte Frömmigkeit als Heuchelei verurteilt. Man sündigt gegen die Gerechtigkeit, wenn man Politikern allgemein unterstellt, sie würden nur der Macht oder des Geldes willen Politik treiben oder wenn man Gläubigen pauschal unterstellt, sie würden Heuchler sein.

Der Gerechtigkeit verwandt sind auch die Religiosität, gemeint die Tugend der Gottesverehrung (1. Gebot), die bestrebt ist, Gott den gebührenden Dank z. B. in der Sonntagsmesse zu geben, die Ehrfrucht gegenüber den Eltern und gewissen Amtspersonen (4. Gebot), weiters die Dankbarkeit gegenüber Wohltätern, die Ahndung begangener Vergehen (das Strafrecht hat auch einen Sühnecharakter), die Freundschaft, die Wahrhaftigkeit und die Freigebigkeit.

Die Tugend der Gerechtigkeit setzt vor allem die Liebe voraus. Wer nicht liebt, der kann nicht wirklich gerecht sein. Ohne Gerechtigkeit gibt es auch keine Liebe. Weiters setzt die Gerechtigkeit die Klugheit voraus. Wer nicht klug ist, wer nicht das Recht erkennt, der kann auch nicht gerecht handeln.

Es gibt viele Formen des Unrechts wie Diebstahl, Vorenthalten des gerechten Lohnes, Ehrabschneidung, Benachteiligungen, Parteilichkeit, Willkür etc. Die Ungerechtigkeit hat viele böse Folgen, am meisten für den, der es tut. Wer Unrecht in Liebe erträgt, kann von Gott ein großen Lohn erwarten. Wer Unrecht tut, leidet Schaden an der Seele. Grobes Unrecht wie die Vorenthaltung des gerechten Lohnes oder die Tötung unschuldigen Leben schreit zum Himmel.

Der Mensch kann die Tugend der Gerechtigkeit erwerben durch die Beschäftigung mit dem Recht, das Lesen wertvoller Schriften, durch das Bemühen um Menschenkenntnis, durch die Übung dieser Tugend im Alltag und durch geistliche Mittel wie das beharrliche Gebet, die Beichte, die regelmäßige Sonntagsmesse und die geistliche Schriftlesung. Wer mehr danach verlangt, gerecht zu sein als Gerechtigkeit zu erfahren, dem wird Gott diese Tugend schenken!

Johannes Kleinwender

ANNA EGGER, EINE GROSSE ZILLERTALER FRAUENGESTALT **ABSTAMMUNG UND KINDHEIT!!**

Im den Jahren 1879 und 1880 hat der in Brixen wirkende Professor Franz Egger, der spätere Fürstbischof von Brixen, bei seinem Aufenthalt in Umhausen im Ötztal, wo sein Bruder Blasius als Seelsorger wirkte, eine Lebensbeschreibung seiner Mutter Anna, einer Zillertalerin vom Schwendberg verfasst. Wenn man diese Lebensbeschreibung liest, glaubt man, eine Heilige vor sich zu haben und erfährt zugleich viel Interessantes über das Zillertal der damaligen Zeit, besonders auch über Lebensschicksale im Zusammenhang mit der Zillertaler Auswanderung.

Ihr Lebensbeispiel, ihr Einsatz für den Glauben und die bewundernswerte Art, Schwierigkeiten zu meistern, gibt uns heutigen Menschen sicher Anlass zum Nachdenken.

Franz Egger nennt einleitend vier Gründe für die Verfassung dieser Lebensbeschreibung,

- die Dankbarkeit gegenüber der Mutter, die so viel außergewöhnliches für ihre Kinder ertragen hat,
- die leuchtenden Tugendbeispiele, die die Mutter hinterlassen hat und die es wert sind, aufbewahrt zu werden,
- das liebevolle Walten der Vorsehung, das in diesem Leben besonders aufleuchtet und
- die Zusammenhänge ihres Lebens mit geschichtlichen Ereignissen, die dadurch besonderes erhellt werden.

In den folgenden Ausführungen versuche ich, diese Lebensbeschreibung, die auch Pfarrer Dr. Krapf im damaligen Zillertaler Pfarrbote in Mayrhofen in einer 1933 begonnen Serie veröffentlicht hat, wiederzugeben, ohne dabei wörtliche Zitate unter Anführungszeichen zu setzen.

Anna Egger wurde am 4. April 1795 zu Krazl auf dem Schwendberg geboren und am folgenden Tag in der Pfarrkirche Hippach getauft.

Ihr Vater Andreas Rieser, ein sehr frommer Mann, war Webermeister zu Krazl und wurde Bauer beim Untermühltalgut, ein mittelgroßes Gut in der Schlucht oberhalb von Schwendau.

Die Mutter Elisabeth, geborene Strasser, stammte vom Flörl am Hainzenberg, wo

Dekan Streitberger von Zell immer Hauslehren zu halten pflegte. Elisabeth war eine sehr religiöse, sanftmütige und gutherzige Frau.

Anna Egger hatte 11 Geschwister, wovon fünf im frühen Alter verstarben. Nach ihr kamen Johann, Maria, Elisabeth, Simon, Eva und Matthäus zur Welt. Als ältestes Kind musste Anna sehr früh anpacken und im Haushalt mithelfen.

Ihr jüngster Bruder Matthäus wurde Lehrer und Mesner. Er wirkte zuerst auf dem Schwendberg, dann auf dem Hainzenberg, später in Langkampfen und schließlich in Bad Häring. Mit 70 Jahren hatte er noch allein eine Schule mit 100 Schülern zu betreuen. Seine beiden Söhne Herrmann und Matthäus wurden Priester, Hermann starb 1921 als Pfarrer in Fieberbrunn und Matthäus 1920 als Pfarrer in Mariathal.

Annas ältester Bruder Johann wurde Bauer zu Flörl am Hainzenberg und Krämer beim Krazl in Stumm. Ein Sohn von ihm wurde Priester und starb sehr jung, nachdem er kurze Zeit in Brandberg, im Zillergrund und in Stumm gewirkt hatte.

Simon wurde Bauer zu Untermühltal, die Schwestern Eva, Elisabeth und Maria starben sehr früh.

Anna Egger ging durch vier Winter hindurch in Hippach zur Schule. Dabei profitierte sie besonders vom guten Religionsunterricht und entdeckte eine besondere Leidenschaft für das Lesen. Sie las gerne und viel bis ins höchste Alter.

Anna Egger hatte eine sehr schöne Stimme und sang in der Jugendzeit sehr gerne und oft, während sie später, als Verheiratete, nicht mehr sang. Erst wenige Wochen vor ihrem Tod fing sie wieder an, diese Gabe zu gebrauchen und sang stundenlang.

Anna Egger wuchs mit ihren Geschwistern sehr ärmlich auf und musste sehr viel arbeiten. Ihr Vater wurde in der Kriegszeit mehrmals zum Landsturm eingezogen. Im Hungerjahr 1816 standen die Kinder oft weinend vom Tisch auf, weil es nur Grischelsuppe gab. Trotzdem oder gerade deswegen hatte Anna einen jugendlichen Frohsinn, war beliebt bei den

Nachbarn, gesund, kräftig und stets guter Dinge. Anna Rieser lernte Andreas Egger kennen und heiratete diesen am 19. Oktober 1818 in Hippach. Andreas Egger stammte vom Innergruben am Schwendberg, das dessen Eltern Jakob Egger und Eva Klaus bewirtschafteten. Er war das Älteste von vier Kindern. Trotzdem wurde der Hof entgegen erbrechtlicher Gepflogenheit seinem jüngsten Bruder Adam gegeben. Andreas kaufte sich später beim Ober-Mühltal ein, also beim Nachbarn seiner Frau Anna.

Wie sich erst nach der Verehelichung herausstellte, neigte Andreas Egger dem protestantischen Glauben zu, zunächst bloß innerlich, später auch bekennend nach außen.

Franz Egger, der spätere Bischof von Brixen, beschreibt diese Entwicklung, die hier kurz zusammengefasst werden soll: Als in Zell Dekan Streitberger (1795 - 1812) plötzlich verstarb, gelangten viele „ketzerische“ Bücher, die er auf dem Brandberg, wo er zuvor Vikar war, konfisziert hatte, zur Versteigerung, weil er darüber keine letzte Verfügung getroffen hatte. So wurden viele derartigen Bücher verbreitet und gelangten u. a. auch zur Innergrube. Der Vater von Andreas Egger hatte schon in seiner Jugendzeit auf der Alm durch verschiedene Bücher „das reine Evangelium“ kennengelernt, war aber von dessen Vater zurechtgewiesen worden. Er hatte sich dem gefügt, blieb aber innerlich bei seinem neuen Glaubensverständnis. Als sein Vater verstarb, viel ein Hemmnis weg.

Beim Versehgang von Pfarrer Stockhammer bei Eva Egger, der Mutter von Andreas Egger, wurden auf dem Versehtisch demonstrativ solche Schriften aufgelegt. Der Geistliche sah sie zwar, sagte aber nichts dazu, obwohl er dann in der Pfarrchronik vermerkte, dass bei der Innergrube ketzerische Schriften seien. Dies diente dem Andreas Egger später als positives Argument für diese Schriften.

Weil damals der Glaube viel unmittelbarer gelebt und auch in den Alltag eingebunden war, wäre es kaum vorstellbar gewesen, ein Mitglied einer anderen Konfession zu heiraten. Für Anna Egger wäre das sicher auch nicht in Frage gekommen. Ihr Bräutigam Andreas Egger war ein angesehener Bauernsohn, galt nicht als lutherisch und erfüllte wenigstens äußerlich die religiösen Pflichten eines Katholiken. Er sagte seiner Braut, dass er katholisch sei. Der Pfarrer dürfte das Brautexamen trotz eines Hinweises des Brautvaters sehr oberflächlich durchgeführt haben.

Zu dieser Zeit gab es im Zillertal noch kaum offene Glaubensstreitigkeiten. Vielleicht deshalb, weil man darüber nicht sprach, weil es im Grunde genommen kaum Möglichkeiten gab, sich wirklich tiefgründig mit Verschiedenheiten auseinanderzusetzen, weil man lange Zeit nicht wahrhaben wollte, dass gewisse Gegensätze sich auswirken würden, weil die Angst noch groß war, in Widerspruch zur Obrigkeit zu geraten, weil eine religiöse Toleranz, wie wir sie heute verstehen, damals noch nicht vorstellbar war.

Franz Egger machte sich auch Gedanken darüber, warum im Zillertal die lutherische Lehre besonderen Anklang fand.

Dabei nannte er als einen Grund die Nachbarschaft zum salzburgischen Hochlande, wo es im 18. Jahrhundert Glaubensstreitigkeiten gab und gewisse Schriften weiter im Umlauf blieben und in das benachbarte Zillertal gelangten.

Als weitere Gründe nannte er vom Ausland eingeschmuggelte ketzerische Bücher sowie die Lage und Lebensweise der Zillertaler, dessen Bewohner größtenteils in zerstreuten Gehöften fern von ihren Seelsorgskirchen leben und daher selten beim Worte Gottes erscheinen, im Sommer auf der Alpe oder in fremden Ländern sich aufhalten (Hier sei nur angemerkt, dass Ignaz Huber, der spätere Dekan von Zell bald nach der Auswanderung der Inklinanten im Jahre 1837 einige Kirchen wie die Ramsauer Kirche und die Kirche im Zillergrund baute, um eine bessere seelsorgliche Betreuung zu ermöglichen).

Schließlich nannte Franz Egger als weitere Gründe den Einfluss von Ausländern und die zur Ungebundenheit geneigten Zillertaler, für die die lutherische Lehre eine willkommene Nahrung bot.

Als weiterer Grund galt lt. Landrichter Dietl das schlechte Beispiel eines k. k. Beamten und ein Dekan von Zell, der durch viele Jahre dem Tal zum Ärgernis gereichte. Übriges, so schreibt Pfarrer Krapf, litt das Zillertal schon früher, nämlich im 16. Jahrhundert, an total unwissenden und verkommenen Priestern und war überhaupt ein von vielen Herren umworbenes Land, also schwer regierbar. In einem Bericht von Fürsterzbischof Gruber wurde auch beklagt, dass die Geistlichen vor den 20-er Jahren das Übel kaum erkannt und nicht gewürdigt hatten. Fortsetzung folgt.

Das Buches Zillertaler Glaubensgestalten ist gim Widum erwerbbar!

HALT MICH FEST UND LASS MICH LOS

VON DR. ULRICH GIESEKUS



Der Psychologe und vierfache Vater Dr. Ulrich Gieseke arbeitet als Hochschuldozent für Psychologie und Beratung, als Trainer und Co-

ach und führt eine eigene Praxis für Beratung und Familientherapie. Sein vorliegendes Buch ist jedoch alles andere als eine wissenschaftliche Abhandlung, sondern ein kompakter, leicht verständlich und überaus praxisorientierter Ratgeber für Eltern, die ihre Kinder gut durch die Pubertät begleiten wollen.

Das Buch ist in drei Abschnitte aufgeteilt. Ganz bemerkenswert ist der Blickwinkel auf die Eltern, denen sich der Autor in der Einleitung und im ersten Abschnitt besonders widmet. Zuallererst stellt Gieseke klar, dass es keine perfekten Eltern gibt und – und das ist das eigentlich interessante daran – das auch gar nicht gut für die Kinder wäre. Über diejenigen, die alles richtig machen (vom Kauf pädagogisch wertvollen Spielzeugs bis zu der genauen Festlegung von Regeln für Fernsehkonsum und Taschengeld) schreibt der Autor: „Wenn sie also zu den Eltern gehören, die stets das Allerbeste bieten, dann sind Ihre Kinder wahrscheinlich nicht besonders gut an die Umwelt, in der sie ihr weiteres Leben verbringen werden, angepasst. Denn solche wunderbaren Menschen wie Sie werden Ihre Kinder weder in der eigenen Ehe noch am Arbeitsplatz noch in Ihrem Freundeskreis noch in Ihrer Gemeinde wohl niemals wieder kennen lernen.“ Es ist also tröstlich gleich zu Beginn zu erfahren, dass unsere Fehler auch dazu da sein können, dass unsere Kinder für ihr Leben etwas lernen. Den Sager „Pubertät ist, wenn Eltern in ein schwieriges Alter kommen“ nimmt der Familienpsychologe als Ausgangspunkt für eine sehr spannende Betrachtung darüber, was denn die Pubertät der

Kinder für die Eltern eigentlich bedeutet. Ich habe das so noch nirgends gelesen und fand es sehr spannend, einmal einen Perspektivenwechsel zu vollziehen und wirklich auch darauf zu schauen, ob die Lebensphase in der die Eltern sind, nicht auch Teil des Konflikts zwischen den Generationen sein könnte. Der Autor stellt fest, dass das Alter zwischen 40 und 50, in dem sich die meisten Teeny-Eltern befinden, ja auch nicht gerade leicht ist. Man bekommt den Alterungsprozess vielleicht erstmals deutlich zu spüren, steckt möglicherweise selbst in einer Midlifecrisis und das langsame Loslassen der eigenen Kinder wird oft auch als Abschied von der eigenen Jugend erlebt und kann auch deshalb sehr schmerzhaft sein. Dieses Loslassen ist ein notwendiger Prozess, man kann es zwar auf zwei Arten zu umgehen versuchen, beides schadet allerdings der Eltern-Kind-Beziehung. Die erste Variante ist, so zu tun als blieben die eigenen Kinder immer Kinder. Eine ungesunde Bindung bleibt bestehen, die auch eine glückliche Bindung an den Ehepartner verhindern kann. Die zweite Möglichkeit besteht darin, statt einer Loslösung eine Trennung herbeizuführen. Als Ursache ortet der Autor, dass sich der verdrängte Schmerz in Machtkämpfen, Ärger und Wut zeigt und man lieber die Beziehung ganz abbricht, wenn sich das Kind nicht mehr unterordnen will.

Im zweiten Abschnitt geht es in den Kapiteln vier bis zwölf darum, Teenager zu verstehen und wahrzunehmen. Was ist ihnen wichtig?

Was verändert sich für sie? Welchen Einflüssen sind sie ausgesetzt? Der Autor kann sicherlich viel von seiner praktischen Erfahrung in diesen Teil einfließen lassen. Beim Lesen bin ich immer mehr zur Überzeugung gekommen, dass es schon ein ganz großer Schritt in Richtung Konfliktbewältigung oder besserem Umgang mit Pubertierenden sein kann, wenn man ehrlich versucht, ihre Lebenswirklichkeit zu verstehen.

Die Pubertät ist die Phase der Identitätsfindung. Um seine eigene Identität finden zu können, ist es notwendig, sich auch von der Elterngeneration abzugrenzen. Dabei machen es die Eltern ihren Teenies nicht immer leicht. Der um sich greifende Jugendkult führt dazu, dass man zB Mütter und Töchter, was das Styling betrifft kaum noch voneinander unterscheiden kann. Früher hat längeres Haar oder ein Ohrring bei den Burschen genügt, um sich deutlich von den Vätern abzuheben. Was kann ein Teenager heute noch tun, um einerseits auch Widerstand zu erfahren (Reibungspunkte sind ein wichtiges Übungsfeld für späteren Umgang mit Konflikten) und andererseits nicht sofort von Älteren nachgeahmt zu werden?

Sehr ausführlich wird das Thema Medien behandelt. Dabei nimmt Ulrich Gieseke die Eltern in die Pflicht, sich selbst die nötige Fachkompetenz anzueignen, um überhaupt die technischen Möglichkeiten und event. damit verbundenen Gefahren, die die schließlich von ihnen bezahlten Geräte ins Haus bringen, einschätzen zu können. Es ist sehr wichtig, dass sich Eltern einfach bewusst werden, dass sich seit ihrer Jugend einfach auch vieles verändert hat. Während früher die Anzahl der Sender und auch die Sendezeit begrenzt war, sendet das Fernsehen heute rund um die Uhr auf hunderten Kanälen. Auch Computer und Handy sind zugleich Chance und Herausforderung. Der Autor berichtet ein Beispiel, wo ein Mädchen plötzlich launisch und unausgeglichen wird und sich auch schulisch verschlechtert, bis die Eltern bemerken, dass ihre Tochter mehrmals in der Nacht SMS empfängt und schreibt oder telefoniert und das bis in die Morgenstunden. Als die Eltern das Handy über Nacht konfiszieren, normalisiert sich die Situation wieder. Die Eltern sind also gefragt, die Jugendlichen zu schützen, wenn diese selbst noch nicht in der Lage sind, trotz grenzenloser Möglichkeiten, den Mediengebrauch sinnvoll einzuschränken. Dass es den Kindern und Jugendlichen schadet, wenn sie zu viel Zeit am Bildschirm verbringen, ist durch Studien mehrfach belegt. Leseschwäche, höhere Aggressivität, Übergewicht, weniger Kommunikation,

schlechtere Schulleistungen – all das sind negative Auswirkungen von uneingeschränktem Medienkonsum. Auch auf Gewaltspiele und Pornografie geht der Psychologe ein. Es geht in diesen Kapiteln nicht darum zu moralisieren, sondern im Gegenteil, es wird ganz nüchtern beleuchtet, wie sich der Konsum von Pornografie negativ auf die Liebesfähigkeit auswirkt. Die Aussage, dass es doch normal sei, wenn Jungen sich pornografische Bilder anschauen, wird widerlegt. Trotzdem weist der Autor eindringlich darauf hin, dass es naiv von den Eltern sei, zu glauben, die eigenen Kinder seien nicht betroffen. Sex ist heute immer und überall.

Praktische Tipps für Eltern in Bezug auf die Mediengewohnheiten geben eine sinnvollen Rahmen vor. Es wird geraten, die Zeit am Bildschirm zB abhängig von anderen Tätigkeiten zu machen, zB einer sportlichen Aktivität, dem Üben eines Musikinstruments oder ähnlichem. Eltern sollten auch Zeit investieren, um mit Kindern die reale Welt als möglichst spannend und interessant zu erleben durch Ausflüge und gemeinsame Unternehmungen. Die Eltern werden auch ermahnt, sich selbst auf den aktuellen Stand zu bringen, Verbote (zB Erotikseiten) klar auszusprechen, selbst Vorbilder zu sein (wer kann schon von den Teenies verlangen, den Fernsehkonsum einzuschränken, wenn man selbst ständig fernsieht) und sich darauf gefasst zu machen, dass die Kinder eben auch Widerstand gegen die Grenzen leisten werden. Das ist zwar manchmal anstrengend, aber normal und gut so.

Auf 140 Seiten bietet „Halt mich fest und lass mich los“ wirklich viele nützliche Anregungen und Denkanstöße, die den Eltern Mut machen, der Pubertät ihrer Kinder nicht mit Angst und Schrecken entgegenzusehen, sondern sie als wichtige Entwicklungsphase zu begreifen, in denen die Eltern als Haltgeber eine ganz wichtige Funktion einnehmen.

Bettina Rahm

Einladung: Erzbischof Alois feiert am Sa, den 17. März um 15.00 Uhr in der Pfarrkirche Mayhofen aus Anlass **25 Jahre Sozial- und Gesundheitssprengel** Mayhofen eine Festmesse mit musikalischer Umrahmung durch den Familiendreisang Kröll u Bläsergruppe

UND VERGIB UNS UNSERE SCHULD

Mit der Schuld ist es so eine Sache, niemand gibt sie gern zu und doch bleiben wir alle einander manches schuldig. Es kann sein, dass wir Gutes unterlassen oder Böses getan haben. Dadurch laden wir Gott gegenüber und den Mitmenschen gegenüber Schuld auf uns. Wenn unser Gewissen gut gebildet ist, plagen uns dann Schuldgefühle. Manchmal wird uns suggeriert, wir müssten bloß unsere Schuldgefühle überwinden. Das kann dann notwendig sein, wenn objektiv keine Schuld besteht, doch jemand von extremen Schuldgefühlen geplagt wird (skupulöses Gewissen). Normalerweise sind Schuldgefühle aber einfach ein Zeichen, dass wir schuldig geworden sind. Der bekannte Psychotherapeut DDR. Raphael Bonelli erzählte einmal ein Beispiel von einer jungen Frau, die geplagt von schweren Schuldgefühlen zu ihm kam und um Hilfe bat. Im Laufe des Gesprächs stellte sich heraus, dass sie kurz zuvor eine Abtreibung vornehmen hatte lassen. Ihr Gefühl sagte ihr nun, dass -entgegen dem, was ihr vielleicht Medien, Ärzte oder andere Berater vermittelt hatten- Abtreibung falsch ist und sie Unrecht begangen hatte. Das Heilmittel gegen Schuld besteht in der Vergebung der Sünden, wie sie in der sakramentalen Beichte geschieht. Die Heilung von Folgen der Schuld (innere Verwundungen etc) können durch eine Psychotherapie und geistliche Mittel (Gebet, geistliche Begleitung etc.) erfolgen.

Jesus selbst weiß, dass es den Menschen schwer fällt, die eigene Schuld zuzugeben. Davon handelt sein berühmtes Gleichnis vom Splitter im Auge des Bruders und dem Balken im eigenen Auge. Es ist zum Beispiel leicht für uns heute über die Generation unserer Großeltern oder Urgroßeltern und ihr Verhalten in der

Nazizeit zu urteilen, während wir völlig taub und blind für die großen Probleme unserer Zeit, z. B. die massenweisen Abtreibungen in unserem Land (mind. 30 000 pro Jahr) sind. Es ist selbst unter Christen chic, sich z. B. für die Kreuzzüge „fremd zu schämen“, wie man neuerdings sagt, während wir Wohlstandschristen im Westen von den gegenwärtigen massiven Christenverfolgungen in kommunistischen und islamisch geprägten Ländern kaum Notiz nehmen. Für alles mögliche, das in der Kirche geschehen ist, wird um Vergebung gebeten (es gibt schon fast eine Entschuldigungsneurose) nur für das eigene Versagen in der Gegenwart oder jüngsten Vergangenheit nicht.

jDieses Problem, das Jesus anspricht, hat seinen Anfang im Sündenfall. Nachdem Adam und Eva von der verbotenen Frucht gegessen haben und Gott sie zur Rede stellt, schiebt Adam die Schuld auf Eva und diese auf die Schlange. Und so ist es bis heute. Leider gibt es auch in manchen Strömungen der Psychologie und Psychotherapie die Tendenz, den Fokus auf die Schuld anderer an der persönlichen Situation des Klienten in den Vordergrund zu stellen. So wird eine „Opfermentalität“ unterstützt. Je mehr jemand sich in der Opferrolle sieht, desto mehr verliert er die Chance, selbst etwas an der Situation zu ändern. „Was kann ich schon ändern, wenn alle anderen schuld sind? Die müssen sich ändern!“ lautet das Credo. Kommt einem da nicht unweigerlich das Wort Jesu in den Sinn „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein“?

Gerade im Hinblick auf die Kirchengeschichte gibt es das Phänomen, die Kirche als ganze für alles und jedes verantwortlich machen zu wollen. Die Kirche hat zwei Seiten, eine mysti-

sche, übernatürliche und eine menschliche. Die menschliche Seite der Kirche, das sind wir, mit all unseren Fehlern, Schwächen und Sünden, eben auch mit unserer ganzen Schuld. So ungerecht es wäre, heute noch „die Deutschen“ kollektiv für die Verbrechen des Nationalsozialismus verantwortlich zu machen, so unredlich ist es zu sagen, dass an allem Dunklen und Negativen in der Kirchengeschichte „die Kirche“ schuld ist. Es sind immer einzelne Personen, egal ob bei der Inquisition oder den Missbrauchsfällen. Es gibt Schuldige, aber keine Sippenhaftung und keine Kollektivschuld. Manche mögen jetzt anführen, dass ja selbst Papst Johannes Paul II. sich öffentlich für die Fehler der Kirche entschuldigt hat. Es gibt wohl kaum eine Geste des Seligen, die so missverstanden oder fehlinterpretiert wurde. Als der Heilige Vater im Jahr 2000 eine Vergebungsbitte aussprach, so ging es nicht darum, sich bei den heute lebenden Menschen für die Fehler der Kirche zu entschuldigen, sondern darum, GOTT um Vergebung zu bitten, dass durch die Sünden Einzelner das Licht der Kirche verdunkelt wurde, seine Kirche beschmutzt wurde und ihr Zeugnis in der Welt durch menschliche Schwächen erschwert wurde und wird.

Für uns Christen stellt sich nun die Frage, wie wir persönlich mit unserer Schuld und der Schuld anderer umgehen können.

1.) Umgang mit unserer Schuld:

- *) Regelmäßig eine Gewissensforschung machen. Unser Handeln an den Geboten messen und nicht an dem, was alle tun. Fehler erkennen und eingestehen.
- *) Gott in der sakramentalen Beichte um Vergebung bitten, uns bei unseren Mitmenschen entschuldigen.
- *) Auch an die Folgen unserer

Schuld denken und Wiedergutmachung leisten. Gerade das ist oft sehr schwierig. Manches kann einfach nicht mehr rückgängig gemacht werden. Durch Opfer und Sühne kann Schuld aufgearbeitet werden.

- *) Uns demütig eingestehen, dass wir nicht ohne Fehler sind und es auch nicht sein werden, uns aber trotzdem selbst vergeben und der Barmherzigkeit Gottes anvertrauen.

2.) Umgang mit der Schuld anderer:

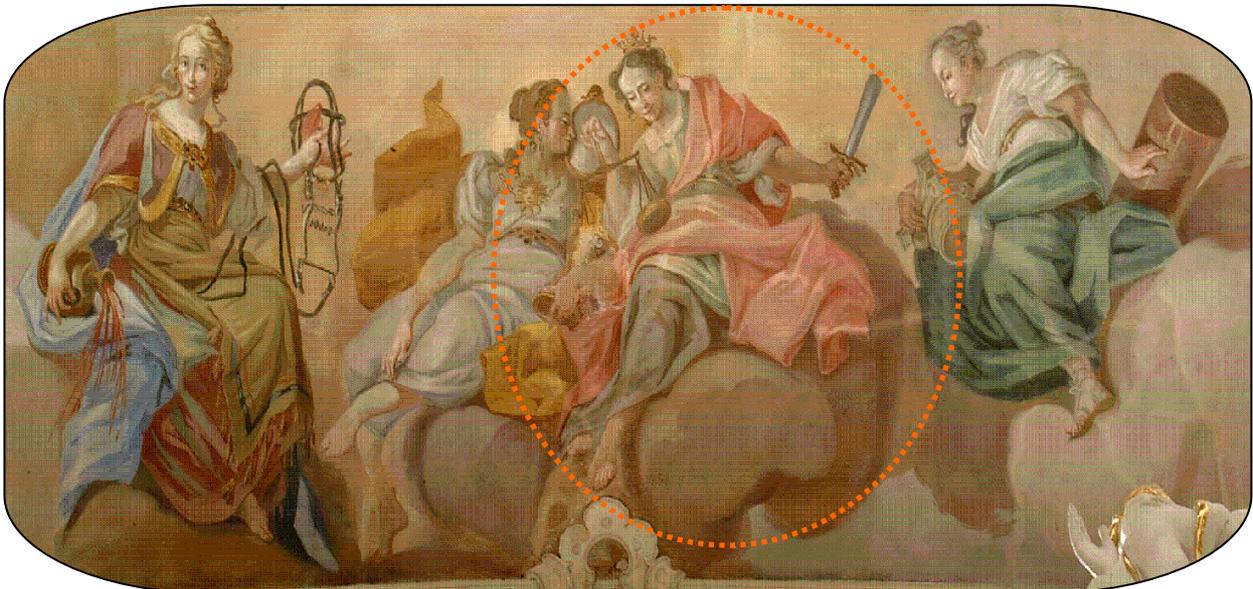
- *) Vergebung üben und daran denken, dass man selbst auch nicht fehlerlos ist.
- *) Für andere aufopfern, beten und/oder Sühne leisten, z. B. einen Ablass für die Verstorbenen gewinnen. Der Ablass tilgt die so genannten zeitlichen Sündenstrafen, das sind die bleibenden Folgen der Sünde, die durch die Beichte nicht verschwinden. Man könnte sagen, die Sünde fügt der Seele des Menschen Verletzungen zu, so dass auch nach der Beichte eine Narbe bleibt. Diese wird entweder durch Sühneopfer oder Ablass geheilt oder der Mensch bedarf nach dem Tod noch der Läuterung im Fegefeuer.

Jesus selbst hat durch seinen Tod am Kreuz unsere Schuld gesühnt. Viele Heilige, angefangen mit dem Heiligen Stephanus, der Gott im Angesicht des Todes für seine Peiniger um Vergebung ihrer Schuld bat, haben ein Leben der Aufopferung geführt und sind darin Christus ähnlich geworden. Gerade die österliche Bußzeit bietet uns eine gute Gelegenheit, um uns in diese Haltung immer mehr einzuüben und unseren Willen zur Nachfolge Christi in unserer Vergebungs- und Sühnebereitschaft zu erweisen.

SCHRIFTZITATE ZUR GERECHTIGKEIT

Willst du auch den Gerechten mit dem Ruchlosen wegraffen? Vielleicht gibt es fünfzig Gerechte in der Stadt: Willst du auch sie wegraffen und nicht doch dem Ort vergeben wegen der fünfzig Gerechten dort? (Gen 18,24) Gerechtigkeit, Gerechtigkeit - ihr sollst du nachjagen ! ((Dtn 16,20)

Der Gerechte freut sich am Herrn und sucht bei ihm Zuflucht. (Ps 64,11) Frohlocken und Jubel erschallt in den Zelten der Gerechten! (Ps 118,15) Dem Lauteren ebnet seine Gerechtigkeit den Weg. (Spr 11,5)



Die Tugend der Gerechtigkeit ist als Frau mit Schwert Waage dargestellt. Hier im Bogen oberhalb des Magdalenen bzw. Engelbertaltars in der Pfarrkirche Zell.

*Josef, ihr Mann, der gerecht war und sie nicht bloßstellen wollte ... (Mt 1,19)
Selig die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden (Mt 5,6.10)*

Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. (Mt 5,20)

*Viel vermag das inständige Gebet eines Gerechten (Jak 5,16)
Aber auch wenn ihr um der Gerechtigkeit willen leiden müsst, seid ihr selig zu preisen . (1 Petr 3,14)
Wenn ihr wisst, dass er gerecht ist, erkennt auch, dass jeder, der die Gerechtigkeit tut, von Gott stammt. (1 Joh 3,10)*

TERMINE UND FESTE IM FEBRUAR

- Mi., 22. Feb.** **ASCHERMITTWOCH—Beginn der Fastenzeit**
07:50 Uhr Schülermesse für die VS und Sonderschule mit Aschenauflegung;
19:00 Uhr Hl. Messe mit Kirchenchor und Aschenauflegung;
- Fr., 24. Feb.** 15:00 Uhr Erster **Kinderkreuzweg** nach Maria Rast—Treffpunkt Waldheim;
- Do., 01. März** **234. Monatswallfahrt nach St. Leonhard in Thurnbach**
14:00 Uhr Rosenkranz 14:30 Uhr Wallfahrermesse
19:30 Uhr Ökumenischer Gottesdienst in der Pfarrkirche Mayrhofen;
- Sa., 03. März** **Monatswallfahrt zu Ehren des Sel. Engelbert in Ramsau**
17:45 Uhr Treffpunkt zur Fußwallfahrt bei der VS Zell mit den Firmlingen
19:00 Uhr Hl. Messe mit Chor „**Magnificat**“ und den Firmlingen aus Zell
anschließend Beichtgelegenheit und Nachtanbetung bis 06:00 Uhr;
- So., 04. März** **12:00 Uhr Bergmesse** am Mannskopf zu Ehren des Sel. Engelbert
- Sa., 10. März** 08:30 Uhr **Eheseminar** im Saal des Altenheimes;
- So., 18. März** **Pfarrgemeinderatswahlen**
08:30 Uhr Familiengottesdienst—anschließend lädt das
Generationennetzwerk zum **Fastensuppenessen** in die Volksschule Zell;
- Mo., 19. März** **Hl. Josef, Bräutigam der Gottesmutter Maria—Landespatron;**
19:00 Uhr Hl. Messe in der Pfarrkirche mit dem **Kirchenchor**;
- Do., 22. März** 10:30 Uhr Schülermesse am **Gerlosberg**;
- Fr., 23. März** **20:00 Uhr Vortrag** des KBW in der Aula der HS von Dr. Margarita Seiwald
zum Thema: „Richtig Streiten will gelernt sein“;
- So., 25. März** **08:30 Uhr Festmesse mit Kirchenchor**—anlässlich des Jubiläums
„25 Jahre Sozialsprengel“ - anschließend Segnung von Fahrzeugen und Agape in
der Volksschule;

Aktion Familienfasttag 2012—Teilen macht stark—Bildung macht stark!

Die Kath. Frauenbewegung lädt uns in der Fastenzeit wieder zum Teilen ein. Durch unsere Spenden werden notleidende Frauen in den armen Ländern des Südens zur Selbsthilfe ermächtigt. In der Pfarre werden die Säckchen am ersten Fastensonntag, den 26. Feb. verteilt.

Caritas Haussammlung

Im Monat März wird wieder die Caritas Haussammlung durchgeführt. Helfen wir mit unserer Spende notleidenden und hilfeschuchenden Menschen in unserer Heimat.

Andachten beim Josefskapellerl

Wenn es die Witterung zulässt, werden die Andachten vom Sa., 17. März - So. 25. März um 15:00 Uhr gehalten. Wird noch rechtzeitig in der Gottesdienstordnung bekannt gegeben.

Einladung zur Dekanatsfrauenwallfahrt

am Do., 08. März nach Mayrhofen—Anmeldung bei Frau Gstrein, Tel. 4408;

Einladung zur Gipfelmesse



Herzliche Einladung

zur Gipfelmesse

am Mannskopf

Zu Ehren des seligen Engelbert Kolland

am Sonntag den 4. März 2012

um 12:00 Uhr mit Dekan Ignaz Steinwender

Im Anschluss an die Messe treffen wir uns auf der Kapaunsalm zu einer gemütlichen Jause .

Freiwillige Spenden auf der Alm oder am Gipfel werden gerne angenommen. DANKE !

Auf Zahlreiches Kommen freuen sich die Tourenfreunde Kapauns

Variante 1

Vom Gasthof Talblick/Kogl über Kapaunsjöchl zum Gipfel Gehzeit ca 2:30 Std.



Variante 2

Zeller Bergbahn
→ Rosenalm
→ 6er Hanser x-Press
→ 6er Kreuzjoch x-Press
→ 2er Kapauns
→ Abfahrt zum Speichersee sodann rechtshaltend auf den Forstweg bei der ersten Weggabelung rechtshaltend Richtung Gipfel ca 2:30 Std.vom Tal

Infos bei zweifelhaftem Wetter : [Martin Dornauer: 0664 5710457](mailto:Martin.Dornauer@0664.5710457) bzw. www.schlechter.at.tf

Der Erlös aus den freiwilligen Spenden kommt dem CF-Team-Tiroler Elternarbeit zur Hilfe von an Stoffwechselerkrankten (Mucoviszidose) Kindern zueute (www.cf-team.at)